

# Eine heilsame Reise in die Vergangenheit

Maite Billerbecks Großonkel, der SS-Mann Hans Röhwer, befahl 1943 im italienischen Meina ein Massaker an Juden. In ihrer Familie war das ein Tabuthema. Bis die heute 54-Jährige nachzuforschen begann. Nun fuhr sie an den Ort des Verbrechens.

Von Julius Müller-Meiningen

**Rom** Meina ist ein schönes italienisches Dorf am Westufer des Lago Maggiore. Viele Touristinnen und Touristen kommen hierher, auch aus Deutschland. Maite Billerbeck war vor einigen Wochen da, aber nicht aus touristischen Gründen. Die 54-Jährige hat sich der Vergangenheit ihrer Familie gestellt, einer finsternen Vergangenheit. Vor 80 Jahren, im September 1943, begingen SS-Männer der berüchtigten „Leibstandarte Adolf Hitler“ in Meina ein Massaker an Juden. Billerbecks Großonkel Hans Röhwer war der damals befehlshabende SS-Offizier. Er ließ 16 Menschen erschießen und in den See werfen. Das jüngste Opfer war zwölf Jahre alt. Insgesamt wurden mehr als 50 Juden in jenen Tagen in der Gegend ermordet.

Maite Billerbeck, die Großnichte des Haupttäters, bat nun in Meina um Verzeihung. Sie habe „Schuld und Scham“ schon empfunden, „solange ich zurückdenken kann“, sagte sie. Man hatte sie eingeladen, im Kulturzentrum des Dorfes eine Rede zu halten. Sie erhielt großen Beifall. Mehr als 1000 Menschen waren zum Gedenkkakt gekommen.

Viele von ihnen bedankten sich bei Billerbeck für ihre Worte und für ihre Anwesenheit. Es war, als ob die Präsenz einer Verwandten des Täters, die die Gräueltaten ihres Familienmitglieds als solche verurteilt und den Schmerz der Überlebenden anerkennt, eine heilende Wirkung gehabt hätte. Auch oder gerade 80 Jahre nach den Taten. „So etwas hätte ich nie erwartet“, erzählt Billerbeck später am Telefon. „Ich war völlig überwältigt.“

Es ist eine Menschheitsfrage: Wie gehen wir mit den Untaten unserer Vorfahren um? Wie mit von unseren Familien vor Jahrzehnten ausgelösten oder erlittenen Traumata? Der am meisten beschriftete

„Er war doch so ein toller Mensch!“, meinte ihre Großmutter

Weg ist wohl das Ausblenden – aus Scham, Schmerz oder Gleichgültigkeit. Maite Billerbeck dagegen hat erfahren, wie heilsam es auch für betroffene Familien sein kann, über das von den Vorfahren begangene Unrecht öffentlich zu sprechen.

Doch wie kommt man dazu, sich für Taten zu entschuldigen, die man selbst gar nicht begangen hat? Billerbeck erzählt, dass sie sich früher als schwarzes Schaf in der Familie gefühlt habe. Sie litt unter Schuldgefühlen, deren Ursprung sie sich nicht erklären konnte. Auch depressive Verstimmungen kamen hinzu. Als ihre Mutter 1997 starb, wurde dann die Rolle Hans Röhwers im Krieg zum Thema. Die Großmutter hatte alle Zweifel beiseite gewischt: „Er war doch so ein toller Mensch!“ Das Thema war damit schnell abgehakt.

Nicht für Maite Billerbeck. 2013, während ihrer Ausbildung für Paar- und Familientherapie, berichtete eine Kollegin von der Nazi-Vergangenheit ihres Großvaters. Billerbeck, die in Berlin lebt, erinnerte sich an die eigene Familiengeschichte, an ihren Großonkel. Sie begann zu lesen und wurde schon auf Wikipedia



In diesem Hotel in Meina am Lago Maggiore – hier eine Aufnahme aus den 1960er Jahren – pferchten SS-Männer vor 80 Jahren Juden zusammen. Fotos: Maite Billerbeck

fündig. Hans Röhwer, so stand es im Online-Lexikon, war 1943 an der Massenermordung von Juden am Lago Maggiore beteiligt. 1968 verurteilte ihn das Landgericht Osnabrück zu einer lebenslangen Freiheitsstrafe. Zwei Jahre später hob der Bundesgerichtshof das Urteil wegen Verjährung auf. Röhwer starb 1995. Seine Geschichte blieb ein Tabu in Billerbecks Familie. Erst 2018, in einer Weiterbildung, hatte sie schließlich ihr „Coming-out“, wie sie es nennt: Erstmals erzählte sie in einem vertraulichen Rahmen von ihrem Großonkel.

Hatte die Familiengeschichte unbewusst in der Großnichte nachgewirkt? Stück für Stück setzte Billerbeck zuvor das Puzzle ihrer Geschichte und ihrer für sie unerklärlichen Gefühle zusammen. Fühlte sie sich schuldig, stellvertretend für ihren Großonkel und ihre ganze Familie? Ihre Recherchen vertieften zunächst ihre de-

pressive Stimmung. 2014 fuhr sie erstmals nach Meina. „Schwer auszuhalten“, sei diese Erfahrung gewesen, als Großnichte des Haupttäters am Tatort zu sein, sagt sie. Sie sah den Gedenkstein für die Opfer am Seeufer. „Lange konnte ich mit anderen darüber nicht sprechen.“ Sie machte sich in Archiven auf die Suche, und irgendwann entstand in ihr der Wunsch, diesem Stück Familiengeschichte „irgendetwas entgegenzusetzen“.

Maite Billerbeck stellte beim Gedenkkakt in Meina kürzlich eine wesentliche Frage: „Wie finden wir heraus aus dem ewigen Kreislauf von transgenerationaler Weitergabe und der Last von Schuld beziehungsweise Schuldgefühl und Scham aufseiten der Täter-Nachkommen und der Last einer traumatischen Erbschaft aufseiten der Opfer-Nachkommen?“ Indem man sich, auch als Nachkomme, der familiären Geschichte stellt und Familien-Narrative in-

frage stellt. So lautet Billerbecks Antwort. Als Psychologin weiß sie: Die Wirkung in der Vergangenheit begangener Verbrechen hört nicht mit dem Tod der Täter oder der direkten Opfer auf. Sie weiß: Verbrechen können in den Familien von Tätern und Opfern über Generationen hinweg weiter wirken. Von „transgenerationaler Traumatisierung“ und „Gefühlserschaffung“ ist in der Psychologie die Rede, es ist ein noch weitgehend unerforschtes Feld. Betroffen können Familienangehörige von Opfern sein.

Aber das Phänomen ist auch auf Täterseite bekannt, wenn Verbrechen nicht aufgearbeitet werden konnten, sondern über Jahrzehnte tabuisiert blieben. Was passiert, wenn wir die persönliche Verantwortung unserer Vorfahren nicht integrieren und anerkennen? Das ist eine Frage, die möglicherweise gesellschaftliche und politische Relevanz hat. Billerbeck hat es

selbst erlebt: „Die aktive Auseinandersetzung mit der Geschichte meines Großonkels war schwierig für mich, aber sie hat letztendlich einen lösenden Effekt gehabt“, sagt sie.

Das hat auch mit Rossana Ottolenghi zu tun. Sie ist die Tochter einer Überlebenden des Massakers von Meina. Rossanas Mutter Rebecca Behar, damals 13 Jahre alt, war zusammen mit ihren Eltern und Geschwistern im letzten Moment vor der Erschießung gerettet worden. Ihr Vater war der Eigentümer des Hotels, in dem die Juden von der SS zusammengepfercht wurden. Ein befreundeter Diplomat erwirkte die Rettung der Familie. Rossanas Mutter berichtete bis zu ihrem Tod als Zeitzeugin von der Verfolgung.

Der Kölner Historiker Carlo Gentile, Experte für NS-Verbrechen in Italien, hatte Billerbeck den Kontakt zu Ottolenghi vermittelt. Sie schrieb eine E-Mail, dann trafen sich die beiden Frauen im vergangenen Sommer. Die Tochter der Überlebenden empfing die Großnichte des Haupttäters

„Man kann nicht für andere vergeben“, sagt die Großnichte des Täters

mit offenen Armen. „Wir haben uns sofort gemocht“, sagt Ottolenghi am Telefon. Die Familien trafen sich im Urlaub in Ligurien und verbrachten fast einen ganzen Tag miteinander.

Rossana Ottolenghi, ebenfalls eine Psychologin, war berührt, dass sich da jemand aufrichtig für ihr Schicksal und das ihrer Familie interessierte, dass da jemand vonseiten der Verantwortlichen die schwierige Vergangenheit anerkannte. „Ich habe sofort gemerkt, dass wir auf derselben Wellenlänge sind“, sagt sie, „es war so, als ob wir uns seit Langem kennen würden.“ Und weiter: „Es geht Maite nicht darum, ein Gewicht loszuwerden, sondern um einen aufrichtigen Umgang mit ihrer Familiengeschichte.“ Billerbeck war überwältigt von Ottolenghis Offenheit und vom Zuspruch in Meina.

Mit ihrem Lebensgefährten Andreas Peer Kähler gründete Maite Billerbeck in Berlin einen „Verein zur Förderung der Erinnerungskultur“. Anfang Oktober gab es in Berlin Gedenkveranstaltungen und ein Konzert für die Opfer des Massakers am Lago Maggiore. Billerbecks Partner hatte eigens ein Werk für Instrumente und Sprechchor komponiert, in dem die Namen aller Ermordeten genannt wurden. Auch Rossana Ottolenghi war in Berlin dabei. „Es geht hier nicht um Vergebung, man kann nicht für andere vergeben“, sagt sie. Man könne aber versuchen, Risse in den menschlichen Beziehungen zu flicken. Ottolenghi erwähnt ein ethisches Prinzip aus dem Judentum, es heißt „Tikun Olam“. Man kann es mit „Reparatur der Welt“ übersetzen.

Maite Billerbeck will diesen Weg weitergehen. Sie und Rossana Ottolenghi wollen das Bewusstsein schärfen, vielleicht andere Nachkommen von Tätern und Opfern zusammenbringen und einen größer angelegten Austausch initiieren. Sie sind überzeugt von der heilsamen Wirkung, die eine aufrichtige Beschäftigung mit einer schwierigen familiären Vergangenheit haben kann.



Rossana Ottolenghi ist die Tochter einer Überlebenden des Massakers von Meina.



Meina am Lago Maggiore ist bei Touristinnen und Touristen beliebt. Maite Billerbeck reiste kürzlich dorthin – aber aus einem anderen Grund. Foto: gpriccardi, stock.adobe.com



Maite Billerbeck hat sich der Vergangenheit ihrer Familie gestellt. Sie ist die Großnichte eines SS-Offiziers.